



SCHACHBEZIRK OBERBERG NEWSLETTER



Nr. 68

07.11.2013

4. Jahrgang

Mitteilungen vom Schachbezirk Oberberg

Redaktionelle Leitung: Benedikt Schneider • Krottorfer Straße 30 • 51597 Morsbach • Tel.: 02294-6700 • Mail: schneider.benedikt@freenet.de

Klaus Rüdiger rechnet mit Schachbezirk ab

Windecker kündigt seinen Rückzug an – Offener Brief im Wortlaut

KIERSPE/WINDECK. Der Windecker Spieler Klaus Rüdiger hat in einem offenen Brief seinen Rückzug aus dem Schachbezirk Oberberg angekündigt. Grund war die

Entscheidung von Spielleiter Christian Olsson zum Bezirksligaspiel Kierspe II gegen Windeck. Rüdiger soll nach dem Klingeln seines Handys die noch laufenden Partien gestört haben,

woraufhin der Kiersper Mannschaftsführer Oliver Brandt die Begegnung abbrach. Insgesamt wurden den Kierspern vier kampflöse Siege zugesprochen. (Seite 3.)

Der offene Brief von Klaus Rüdiger im Wortlaut

Wir schreiben das Jahr 2013. In der modernen Arbeitswelt muss jeder Arbeitnehmer jederzeit erreichbar sein.

Im darauf folgenden Spiel gegen Meinerzhagen hatte ich mein Handy ausgeschaltet. Prompt kam es, wie es kommen musste. Ich verpasste mehrere Anrufe meines Arbeitgebers. Die Folge

- Innerbetrieblicher Trouble
- Persönliche Nachteile, auch in finanzieller Form

Die Regelung des Schachbundes ist einfach absurd, passt nicht in die Moderne.

Mein Gegner von Kierspe stand zwingend auf Matt, unabwendbar. In einer solchen Situation gibt ein fairer Sportsmann auf, versucht nicht irgendwelche Tricks.

Wo bleibt hier das Fairplay? Und wie sich der „Mannschaftsführer“ verhalten hat, das war weit unter der so genannten Gürtellinie.

Wenn eine Mannschaft auf eine derart linke Weise Kämpfe gewinnen will, dann gute Nacht Schachliga.

Ich erkläre hiermit meinen Rückzug aus dem Schachbezirk Oberberg. Mit unfairen Sportlern, einer inakzeptablen Spielordnung und einem überforderten Spielleiter will ich nichts, aber auch gar nichts mehr zu tun haben. Klaus Rüdiger

■ FOTO DIESER AUSGABE



Mozart des Schachs: Wenn ein Kampf um die Weltmeisterschaft im Schach ansteht, wachen auch die Medien auf. Interessieren die Duelle bei Großmeisterturnieren nur die Schachspieler, und von ihnen noch nicht einmal alle, wird das königliche Spiel in WM-Zeiten publikumsreif.

Im Moment stürzen sich die Medien weniger auf den Titelverteidiger Viswanathan Anand (außer in seinem Heimatland Indien, wo er ein Volksheld ist) als auf den Jungspunt Magnus Carlsen. Die *Zeit* und der *Stern* brachten vergangene Woche mehrseitige Porträts des Norwegers. Die *Stuttgarter Nachrichten* erstellten unter Federführung des in Oberberg bekannten Norbert Wallet gar eine Sonderbeilage. Ulrich Stock von der *Zeit* traf Carlsen und berichtete, während des Interviews sei er ihm mieslaunig und kurz angebunden vorgekommen. Als er aber das Tonband in der Redaktion abspielte, stellte er fest, dass Carlsen auf seine Fragen präzise und auf den Punkt geantwortet hätte.

Den 23-jährigen nervt es übrigens, dass er Stellvertreter der Computergeneration sein soll. „Ich benutze Schachcomputer nur zum Analysieren. Ich spiele nicht gegen sie“, sagte er dem *Zeitmagazin*.

Der selbstbewusste Norweger sieht sich im heute beginnenden WM-Kampf zwar als Favoriten an, sagt aber auch: „Anand wird nicht so schwächeln wie zuletzt“.

Die Frage ist auch: Wie wird er den Hype um ihn verkraften?

Ein Urteil im Geiste der Regeln

KOMMENTAR – Der Spielleiter entschied hart, aber konsequent. *Von Benedikt Schneider*

Diese Entscheidung ist ein Zeichen: Der Schachbezirk Oberberg hält sich an das Reglement! Der Spielleiter Christian Olsson entschied nicht nur auf Partieverlust von Klaus Rüdiger, weil dessen Handy geklingelt hat, sondern gab die Punkte der noch laufenden Partien an Kierspe.

Für Rüdiger ist das doppelt bitter: Ohne sein Handy hätte er sein Spiel gewonnen und ohne seine Szene hätte Windeck die Begegnung wohl für sich entschieden. Olsson war in einer schwierigen Lage, denn ihm lagen zwei sich teilweise widersprechende Zeugnisse der Geschehnisse vom 7. September vor, auf deren Basis er entscheiden musste. Es war somit klar, dass er eine Partei vergrämen würde. Doch dies ist in der Regel so bei Urteilen. Er entschied sich dafür, dem Paragraphen des Deutschen Schachbundes zu folgen und Handyklingeln mit Partieverlust zu bestrafen. Auch wenn die Argumentation Rüdigers soziologisch schlüssig

ist, dass ein Arbeitnehmer ständig erreichbar sein muss, bleibt die Sache in diesem Punkt klar: An die Regeln von höherer Stelle muss man sich halten. Insofern ist die Entscheidung Olssons nur konsequent. Er ließ keine Zweifel zu, dass mit zweierlei Maß gemessen wird und wird in einem ähnlichen Fall wieder so urteilen. Für die hiesigen Schachspieler heißt das: Entweder das Handy aus eigenem Interesse ausschalten oder wenn man dringend erreichbar sein muss, dies vorher ansprechen. Es bleibt auch die Frage, ob der Schachspieler wählen muss: Entweder für den Arbeitgeber erreichbar sein *oder* zum Schachspielen gehen.

In einem zweiten Punkt musste Christian Olsson entscheiden, wie die noch laufenden Partien zu werten sind. Hierbei fiel der Disput zwischen Rüdiger und dem Kiersper Mannschaftsführer Oliver Brandt (der bekanntlich eine Schiedsrichterfunktion hat) so ins Gewicht, dass die Begegnung nicht mehr

fortgesetzt werden konnte. Olsson folgte der Stellungnahme Brandts, nachdem Rüdiger den Zwist vom Zaun gebrochen hat. Da dieser ein Spieler des SC Windeck ist, entschied Olsson zulasten der Gastmannschaft.

Und auch das Argument, ein fairer Sportsmann hätte das Handyklingeln geduldet, entspricht nicht den Regeln. Danach hat der Schiedsrichter (hier Mannschaftsführer) keine andere Wahl, als auf Verlust der Partie zu entscheiden. Wie das allerdings jenseits der Öffentlichkeit gehandhabt wird, liegt in der Verantwortung der Spieler vor Ort: Wenn es nicht herauskommt, können die Mannschaften für sich regeln, dass das Klingeln ungestraft bleibt.

Wenn es aber kein Problem geben soll, dann lautet die Moral von der Geschichte: Handy aus und keinen Streit, es lohnt sich nicht!

Kierspe II	5 – 3	Windeck
Meister, Detlef	+ / -	Rüdiger, Klaus
Lynker, Bernd	+ / -	Höhn, Uwe
Horstmann, Josef	+ / -	Hetzel, Alexander
Baran, Peter	0 – 1	Steinberg, Hanspeter
Schumacher, Peter	½ - ½	Sommer, Dirk
Damen, Johannes	½ - ½	Himmelspach, Klaus
Brandt, Oliver	+ / -	Willer, David
Werner, Maxim	0 – 1	Wienand, Heinrich

Drolshagen mit Auftaktremis

Die Jugendmannschaft des SV Turm Drolshagen spielte zum Saisonauftakt gegen den SV Betzdorf-Kirchen. Nach dem Aufstiegserfolg der vergangenen Saison bestritt diese Jugendmannschaft, zum ersten Mal überhaupt in der Vereinsgeschichte, einen Mannschaftskampf in der Verbandsklasse.

In dieser Begegnung war Spannung schon von Anfang an garantiert. Nach turbulenten 25 Minuten war die erste Partie bereits für die Betzdorfer entschieden, da der Drolshagener Mirko Kalakovic kein Gegenmittel gegen eine gute Kombination seines Gegners Lukas Bering aus Betzdorf fand. Kurze Zeit später musste Konstantin Pfennig sich ebenfalls geschlagen geben und gratulierte seiner Gegnerin Lena Eisel zum Sieg. Julian Kroo ließ sich durch den 2:0 Rückstand nicht aus der Ruhe bringen und erspielte für die Drolshagener Mannschaft den ersten Punkt. Kurze Zeit später, musste sein Bruder Eric Kroo seine Partie aufgeben. Christin Fernholz

zwang ihren Gegner Emir Eminovic aus Betzdorf durch eine geschickte Zugfolge zur Aufgabe. In der letzten Partie zwischen dem Drolshagener Spieler Franz Vishanji gegen Yannick Kemper lag ein großer Druck auf Vishanji, er musste seine Partie gewinnen, um noch den Ausgleich für die Mannschaft zu erreichen. Nach 3 Stunden Spielzeit übersah der Betzdorfer einen starken Konter von Vishanji und musste sich geschlagen geben. So konnten die Drolshagener zumindest mit einem Unentschieden in die Stadt an der Rose zurückkehren. *Quelle: Homepage des SV Drolshagen*



Brett	SV Betzdorf-Kirchen	-	Drolshagen I	3:3
1	Kemper, Yannick	-	Vishanji, Franz	0:1
2	Johannes, Manuel	-	Kroo, Julian	0:1
3	Bering, Lukas	-	Kalakovic` Mirko	1:0
4	Eminovic, Emir	-	Fernholz, Christin	0:1
5	Kemper, Marlon	-	Kroo, Eric	1:0
6	Eisel, Lena	-	Pfennig, Konstantin	1:0

TERMINE

Freitag, 8. November – 19:00

Bezirkseinzelleisterschaft, 3. Runde in Gummersbach.

Samstag, 9. November – 16:00

Bezirksliga, 3. Spieltag:

Meinerzhagen – Bergneustadt/D. III
 Gummersbach I – Hückeswagen
 Lindlar I – Drolshagen I
 Kierspe II – Morsbach I
 Windeck – Lindlar II

Sonntag, 10. November – 14:00

Verband, 3. Spieltag:

VL SF Schwerte – Kierspe
 SV Kreuztal – Bergneustadt/D. I
VK Bergneustadt/D. II – Marienheide
 SG Lüdenscheid – Wiehl

Sonntag, 17. November – 11:00

Bezirksjugendeinzelleisterschaften, Runden 3 und 4 in Lindlar.

Samstag, 23. November – 16:00

Viererpokal, Viertelfinale:

Bergneustadt/D. I – Schnellenbach
 Drolshagen I – Windeck
 Bergneustadt/D. II – Lindlar I
 Gummersbach – Wiehl

Die schleichende Vernebelung der Gedanken

Das Internet hat die Sichtweise auf uns selbst und unsere Umwelt verändert. Zudem entsteht eine Ich-fixierte Darstellungskultur, auch bei den Schachvereinen. *Ein Essay von Benedikt Schneider*

Das Internet wurde von der Bundeskanzlerin vor einigen Wochen, als es um den jetzt wieder aktuellen Datenskandal der National Security Agency (NSA) ging, als Neuland bezeichnet. Und das, obwohl sein Ursprung bereits über ein halbes Jahrhundert zurückliegt. Einen rasanten Auftrieb erlebte das Internet zwar bereits vor gut 20 Jahren, aber erst seit einiger Zeit, vielleicht seit wenigen Jahren, haben viele Menschen, vor allem in den Wohlstandsländern, das Gefühl, dass ohne das World Wide Web nichts mehr ginge. Manche fürchten diese Entwicklung auch, das heißt wenn sie sich noch fürchten können und nicht bereits alle Emotionen durch die mögliche betäubende Wirkung des Dauer-Surfens absorbiert wurden.

Ganze Wirtschaftszweige wären ohne das Internet kaum denkbar, ganze Branchen machen es gar zu ihrem Markenkern. Jedes Unternehmen, das kann man wohl sagen, hat Zugang zu den weltweiten Webseiten, und sehr viele eine eigene Präsenz in diesem virtuellen Netzwerk. Und in Deutschland ist kaum ein Haushalt ohne Internetverbindung. Zumindest ist es ein Leichtes, diese einzurichten.

Wohin man auch kommt, überall sieht man Menschen, die online sind. Bis zu 70 Prozent der freien Zeit verbringt der Durchschnittsdeutsche im Netz, ob nun an einem festen Computerplatz

oder an einem mobilen Gerät wie den iPads oder den internetfähigen Handys. Es wird gesimst, gechattet oder getwittert. Der Schauspieler Armin Rohde hat neulich in einer Talkshow die unterschiedliche Behandlungsweise von Facebook (einer Selbstdarstellungsseite) und Twitter (einem Kurznachrichtendienst) sinngemäß so erklärt: „Bei Facebook würde ich schreiben: Ich sitze gerade in einer Talkshow in Bremen mit netten Gästen und guten Moderatoren. Bei Twitter würde ich sagen: Hier gibt es nur Wasser und billigen Wein zu trinken.“

Das Internet hat unsere ganze Lebensweise verändert. Wir sind auf der einen Seite über den ganzen Erdball vernetzt, haben hunderte von „Freunden“ bei Facebook und sind „Follower“ bei Twitter, treffen uns aber andererseits weniger im „echten Leben“. Die Lebenswelten sind vermischt, kaum einer kann mehr unterscheiden, was das „echte“ und was das „virtuelle“ Leben ist. Das verändert auch die Sichtweise auf uns selbst und unsere Umwelt. Das Leben, das die heutige Elterngeneration geführt hat, ist im Begriff sich aufzulösen anstelle einer dank des Internets nun möglichen Ich-Fixierung, die jegliche Befriedigung von Bedürfnissen ermöglicht, die man vorher gar nicht gekannt hat.

Auf einmal ist es wichtiger geworden, möglichst viele „Likes“ bei Facebook zu bekommen als einen wirklich tief sinnigen Gedanken zu fassen. Das hat der Autor – selbst bei Facebook – auch öfters erlebt. Spricht er kritische Fragen an, die das eigene neue Lebensverständnis zu erschüttern drohen, wird unkommentiert und ohne den „Gefällt mir-Button“ zu klicken darüber hinweggegangen, als müsste man jede Kritik an den neuen Formen im Keim ersticken. Zu sehr ist der mögliche Gesichtsverlust in seiner Community, also Gemeinschaft im Hinterkopf. Wobei, Gemeinschaft ist ein viel zu gutes Wort für die Dinge, die sich teilweise bei Facebook und Twitter abspielen: Da werden Bündnisse geknüpft, die nur dazu da sind, andere Menschen (die Rede ist von „Opfern“) zu „dissen“ und sich einen Dreck um die Würde dieses Menschen zu kümmern. Die Gründe, warum jemand einem „Shitstorm“ ausgesetzt wird, sind vielfältig. Manchmal reicht nur ein falsches Wort oder eine Nuance in einem Foto von sich, das falsch interpretiert wird, um zu verrohten Sitten zu führen.

Es scheint, als ob jegliches feine Gespür dafür, was moralisch anständig ist, verloren geht. Auch hier werden wir der vielleicht größten Schwäche des Menschen gewahr: des Herdentriebs. Einmal der Schneeball ins Rollen gebracht, wird

gerne mitgemacht bei einem sozialen Horrorspiel der Erniedrigung und Entmündigung. Die gemeine Mehrheit schwingt sich zu einer Instanz herauf, die Empathie und eine gesunde Mitmenschlichkeit vermissen lässt. Die Schwäche der Masse kann nur mit einer Schwäche des Einzelnen erklärt werden, der nicht in der charakterlichen Lage ist, gegen den Strom zu schwimmen und seinen Mitmenschen zu achten wie sich selbst. Die Verachtung der anderen hat zur Ursache die Selbstverachtung. Die „Opfer“ dienen als Ventil einer angestauten Aggression, die entsteht durch den Lebensrhythmus des Arbeitens bis zum Umfallen, Wut abladen bei Boxen und hochfrequentierter Musik, Selbstkasteiung im Fitnessstudio und ungenüßlichem Fast-Food-Spachteln. Es ist die Kapitulation einer Lebensweise, in der die krankhafte Ich-Fixierung infolge einer sinnentleerten Unmenschlichkeit zu einem Übermaß an Stress und einem Mangel an Nächstenliebe führt. Das Internet hat diese Entwicklung noch verschärft, der falsche, übertriebene und unbeherrschbare Umgang kann den Menschen zu einem Wesen machen, der getrieben von einem ständigen Überlebenskampf, sozial abgestumpft wird und nicht mehr weiß wo es lang geht. Sowieso wird ständig gepredigt, dass es keine zur Orientierung dienenden Bezugsrahmen mehr gibt und jeder seines eigenen Glückes Schmied ist. Dann aber bleiben viele an der Oberfläche kleben, befriedigen dort ihre Bedürfnisse und schauen nicht mehr tiefer hinein. Das Leben, so sieht man überall, hat seinen Zauber verloren, transzendente Erlebnisse werden nicht mehr gesucht, sondern zu Störfaktoren im Ich-Netz erklärt, der Himmel wird verökonomisiert.

In diesen Zeiten, in denen Unternehmen und Schachvereine, die zu kleinen Unternehmen geworden sind, sehr darauf bedacht sind, im Internet präsent zu sein, verlagert sich der Schwerpunkt der Aufmerksamkeit: Nicht mehr der respektvolle Umgang und ein Arbeiten Hand in Hand steht im Mittelpunkt, sondern die Selbstdarstellung zwecks einem guten Image.

Ein Spruch heißt: „Jedes Foto von einem Menschen löscht einen Teil seiner Seele.“ Heute wird es gerade zu einem Fetisch, sich in Badehose, auf Partys oder bei einem Ausflug abzufotografieren und die Bilder auf Facebook zu veröffentlichen. Entstanden ist – manche merken es nicht – eine Imagekultur, die neue Ideale setzt: die der werbenden Schönheiten, des Heldentums und des Hipstertums. Die jungen Leute wollen entweder Superstar oder Topmodel werden. Die Möglichkeiten des Internets bieten dafür eine Plattform.

Das Internet ist nicht nur aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten interessant. Es verändert unser Leben, jedenfalls das, was die Menschheit in ihren Jahrtausenden der Existenz unter Leben verstand. Die Selbstdarstellung frönt einem Lebensbegriff, der darauf abgezielt ist, sich selber zu einem Bandwurm zu machen, Lebenskunst ist, als dieser Bandwurm möglichst allen Fallstricken der Ego-Verherrlichung aus dem Weg zu gehen und als „King“ oder „Queen“ zu erscheinen. Meist jedoch ist es nur ein Schein und wer einmal nachfragt, warum Menschen Susanne Gaschke Hass entgegenschlagen oder warum Oli Pocher und Boris Becker ihre Scharmützel öffentlich twittern, der erntet beim schlafwandelnden Volk bestenfalls ein „Halts Maul“ oder einen Shitstorm, der einen fassungslos machen kann. Wenn man diese Fassungslosigkeit verliert und verlegen grinst,

wenn jemand niedergemacht wird, hat man einiges falsch gemacht.

Es ist leicht etwas zu verspielen, was der Mensch in seiner Geschichte fast gar nicht hatte: Respekt und Liebe zum anderen, Anstand und die Beachtung der Würde. Noch nie ist es zwar jemandem gelungen, ein Menschenbild zu etablieren, das dauerhaft standgehalten hätte, aber allein die Möglichkeit, dass der Mensch ein Abglanz Gottes sein könnte, sollte doch jeden motivieren, diese Geheimnisse und diesen Zauber zu entdecken.

Schachvereine können natürlich weiterhin eine Homepage haben und bei Facebook ihre Erfolge posten. Doch es bleibt die Befürchtung, dass dies ausartet und der hohen Sinn, den die Väter des Spiels einst erkannten, als sie es erschufen, verlorengeht zulasten einer Selbstdarstellungskultur, die um Mitglieder wie um Frischfleisch wirbt und sich nur um die Konkurrenz zur Selbsterhaltung dreht.

Ob sich eine Entwicklung neben der Spur stoppen lässt? Es kommt auf den einzelnen Menschen an und darauf wie stark er ist. Menschen mit einem scharfen Verstand, einem klaren Blick, einem guten Herz und einem starken Charakter müssen die Niederungen der Internetlandschaft erobern. Sie müssen eingreifen, wenn Unrecht geschieht, aufklären, wenn sie können und den Leid tragenden helfen. Menschen gestalten die Kultur, entscheiden, wohin die Reise geht. Menschen haben Verantwortung, nicht nur für die Selbstbefähigung, sondern auch für das, was sie von sich geben. Jeder hat eine gute und eine schlechte Seite, es kommt darauf an, welche man für sein Handeln gebraucht. Wir müssen in jedem Moment entscheiden, in welche Richtung unsere Spirale geht. ■



Im SBO-Newsletter 65 appellierte Benedikt Schneider in einem Essay „Lasst den Kindern ihre Kindheit!“. Darin warnte er davor, den Kindern zu viel (Schach-)Wissen einzutrichtern und sie nicht so zu erziehen, dass sie nur noch in Algorithmen denken können. Neben einigen Büchern, die das Problem der Überforderung der Kinder und damit einhergehend die Züchtung von „sozialen Monstern“ neuerdings thematisieren (z. B. „SOS Kinderseele“ von Michael Winterhoff), gibt es nun auch einen passenden Film. Seit dem 31. Oktober ist „Alphabet“ in den Kinos. Regisseur Erwin Wagenhofer kritisiert darin das derzeitige Schulsystem, das streng leistungsorientiert ist und kaum Raum für kreative Entfaltung lässt. Wagenhofer sagt: „98% der Menschen werden hochbegabt geboren. Nach der Schule sind es nur noch 2%.“ Der Österreicher appelliert dazu, nicht zu warten, bis sich „von oben“ her etwas ändert, sondern fordert die Eigeninitiative. „WIR sind es, die etwas ändern müssen und können.“ www.alphabet-film.com

Glückliche Kinder und Jünglinge wandeln in einer Art von Trunkenheit vor sich hin, die sich dadurch besonders bemerklich macht, daß die Guten, Unschuldigen das Verhältnis, der jedesmaligen Umgebung kaum zu bemerken, noch weniger anzuerkennen wissen.

Johann Wolfgang von Goethe

Eure Kinder sind nicht eure Kinder!
Sie sind die Söhne und Töchter
der Sehnsucht des Lebens nach Erfüllung.

Khalil Gibran

Wie der Mond die Strahlen der Sonne spiegelt,
Spiegeln Kinder das Licht der Liebe.

Andreas Tenzer, www.zitate-aphorismen.de

*Benedikt Schneider
Johann Behr †**

Todesküsse am Schachbrett

Kurzgeschichte – Teil 2

**Kurz nach Erscheinen der letzten Ausgabe erhielt ich die traurige Nachricht, dass Johann verstorben ist.*

Fortsetzung aus SBO-NL 67

An der Mündung vom Wald (oder „Wäldchen“, wie man in ihrem Dorf zu sagen pflegte) konnte Marie schon das große Haus von Rainer sehen. Sie merkte, wie sie noch nervöser wurde. Das Blätterdach im Wäldchen, das ihr einen gewissen Schutz gab, fiel nun weg, als sie von Grautönen umgeben unter freiem Himmel stand. Das Oberdorf war gesät von alten Fachwerkhäusern, die Maries Phantasie anregte. Sie stellte sich vor, wie alte Handwerksfamilien hier gearbeitet hatten. Rainers Haus war im Gegensatz dazu eine Koryphäe. Es war kein Fachwerkhaus, sondern in dezemtem Gelb gestrichen. Es besaß einen großen Garten mit allen erdenklichen Blumen, eine große Terrasse mit einem Korktisch und fünf Stühlen drum herum. Auf einem saß Rainer, er wurde beleuchtet von zwei handelsüblichen Lampen und vom Mondschein, der anzeigte, dass es Abend war.

Als sie sein Lächeln sah, verschwand ihr Lampenfieber. Die Gesichtszüge erinnerten Marie an ihren Vater. Oft schenkte dieser ihr ein friedliches Lächeln, wenn sie sich mal wieder ihre Knie beim Klettern aufgekratzt oder – weil sie so vergesslich war – in der Schule ihren Lieblingsstift verloren

hatte. Dann war sie immer zuerst zu Papa gegangen, der sie dann in den Arm nahm und in seiner bekannten Art heilenden Trost spendete.

Und obwohl sie Charakterzüge von ihrem Vater in Rainer erkannte, wollte sie ihn nicht in eine Beschützerrolle hineinbringen oder Trost von ihm erhalten. Das nahm sie sich auch jetzt noch vor, als sie die letzten Schritte zu Rainers Haus – jetzt in ruhigen, aber erfreuten Schritten – ging.

Als sie nun nur noch fünf Meter vor ihm stand, sagte er noch immer nichts. Das beunruhigte sie ein wenig. Sie hatte erwartet, dass der Gastgeber den ersten Schritt macht, sie willkommen heißt, ein Kompliment macht oder direkt ein Gespräch anfängt. Doch Rainer schwieg nur. Marie verlangsamte ihren Gang und war nur noch wenige Schritte von ihrem neuen Bekannten entfernt. Sie fragte sich, ob irgendwas an ihrem Aussehen nicht stimmte und schaute unsicher an sich herunter. Aber sie fand nichts, auch ihre Hose war nicht mit Schlamm bedeckt, wie es schon mal vorkommen konnte, wenn sie an Regentagen im Wald spazieren ging. Heute war es ein sonniger und trockener Tag gewesen. War sie vielleicht nicht pünktlich? Doch ihre Uhr zeigte drei Minuten vor sieben an, daran konnte es auch nicht liegen.

„Schön, dass du da bist“, sagte Rainer in die Stille hinein. „Ich war gerade am überlegen, welches Gewürz noch fehlt. Ich bin sicher, es fehlt noch eine Zutat“. Rainers Kopf war schief und seine Augen machten den Eindruck, als ob er etwas suchte.

„Entschuldige meine Unaufmerksamkeit, komm doch hinein. Oder sollen wir draußen bleiben?“ „Du hast alles so schön hergerichtet in deinem Haus. Langsam wird es doch ein wenig frisch. Ich freue mich, dass du mich eingeladen hast. Lass uns rein gehen“, antwortete Marie. „Bitte, bitte, nach dir“. Rainer öffnete die Verandatüre. Marie war sofort erstaunt, wie viele Bilder und Bücher in Rainers Wohnzimmer waren.



Außerdem sah sie einen Ofen, der allerdings aus war, eine Standuhr mit einem römischen Ziffernblatt, eine weiße Ledercouch und einen großen Glastisch. Alles war gut aufgeräumt und sehr sauber. „Hältst du alles selber in Ordnung?“, fragte Marie und Rainer antwortete: „Nein, nach Magrets Tod habe ich eine Haushälterin angestellt.“

Sowieso ist es fraglich, ob ich noch lange in diesem Haus wohnen bleibe. Es ist einfach zu groß für einen alleine. Wahrscheinlich gehe ich in ein Haus für betreutes Wohnen.“

In diesem Moment zischte es aus der Küche. „Oh, ich glaube, ich muss mal bei das Essen gucken“, sagte Rainer und lief zum Herd. Marie machte es sich auf der Couch gemütlich und betrachtete die Fotos, die im Fernsehregal standen. Eine Frau ungefähr im selben Alter wie Rainer war zu sehen, es war unschwer zu erkennen, dass es sich um Magret handeln musste. Außerdem strahlten sie mehrere Kinder an. Sie schätzte, dass es Neffen und Nichten von den beiden waren, denn eigene Kinder hatten sie keine, wie ihr Rainer schon gesagt hatte. Ein weiterer Mann sah ähnlich aus wie Rainer, das musste sein Bruder sein.

„Bin gleich soweit“, kam es aus der Küche gerufen.

Marie übte sich darin, ihren Körper wahrzunehmen. Sie hatte diesen Impuls in einem Buch gelesen, die sie dazu animiert hatte. Immer wenn es Situationen gab, in denen sie warten musste – an der Ampel oder an der

Supermarktkasse – fühlte sie in ihren inneren Körper. Das war erstens ein schönes Gefühl und zweitens verscheuchte das störende Gedanken, die sich dann nicht in ihren Kopf einnisten konnten. An diesem Abend sollten sie das schon gar nicht tun. Sie nahm sich vor, Rainer zu fragen, wo böse Gedanken herkommen. Ob er an sowas wie Einflüsse von guten und bösen Geistern glaubte? Sie hatte beim Schreiben schon des Öfteren das Gefühl gehabt, dass manche Gedanken wie von einer Eingebung herrührten. Die Erfahrung des inneren Körpers war allerdings etwas ganz Privates, nur für sie.

„Setz dich doch schonmal an den Esstisch, ich komme gleich“, rief Rainer. Auf dem Weg dahin ging sie an Rainers Bücherschrank vorbei und nahm flüchtig die Titel „Die Bibel“, „Tao te-king“ und „Einführung in den Zen-Buddhismus“ wahr. Er interessierte sich also wie sie für die großen Fragen des Lebens, spielte Schach und genießt gerne – das kann ja nur ein Abend in ihrem Sinne werden!

Rainer kam dazu und tischte mit schweißgeperlter Stirn das Essen auf. „Frischer Lachs mit einer Käse-Knoblauchsauce überbacken, dazu Blattspinat und einen frischen Salat“, erklärte er stolz. „Ich hoffe, es ist mir gelungen.“



„Da bin ich mir sicher“, sagte Marie höflich.

„Darf ich das Kunstwerk anbrechen?“, fragte Rainer und Marie gab ihm ihren Teller.

„So, bitte schön. Lass es dir schmecken!“

Marie bedankte sich, wartete, bis sich auch Rainer etwas ausgeschenkt hatte und fing dann an zu essen. „Ach, jetzt hätte ich fast unseren Traubenmet vergessen. Bin gleich wieder da.“ Rainer eilte in seinen Keller und brachte wenige Augenblicke später einen Chateau las Collas Rivesaltes aus dem Jahre 1970 mit. Er füllte beiden Gläser zu einem Drittel. Dann stießen beide an. „Auf einen schönen Abend“, sagte der Gastgeber.

Fortsetzung folgt



GUIDO KORB: Regelkunde

Für diese Ausgabe liegen keine aktuellen Regelfragen vor. Deshalb geht es mit der Theorie weiter.

I. Störung des Gegners

In diesem Zusammenhang bekommen wir es mit dem Artikel 12.6 zu tun.

12.6 Es ist **verboten**, den *Gegner* auf irgendwelche Art abzulenken oder zu stören. Dazu gehört auch **ungerechtfertigtes Antragsstellen** oder **ungerechtfertigtes Anbieten von remis** oder das **Mitbringen einer Geräuschquelle** in den Turniersaal.

Man kann natürlich darüber diskutieren was alles als Störfaktor betrachtet werden kann. Weil die Regeln in dieser Hinsicht so allgemein gehalten ist, werde ich es mir ersparen, irgendwelche Beispiele oder Szenarien zu konstruieren. Spätestens dann, wenn sich der Gegner zu gewissen Verhaltensweisen meinerseits äußert, sollte ich damit aufhören.

Dazu gehört auch das als Beispiel angegebene "ungerechtfertigte Anbieten von Remis", womit wir uns schon in der letzte Ausgabe des NL beschäftigt haben. Zwar darf ein Spieler beliebig oft Remis anbieten, denn die Regeln geben in dieser

Hinsicht keine Einschränkung vor. Wenn der Gegner aber darauf hinweist, dass er kein Remisangebot annehmen wird, dann sollten weitere Remisangebote, zumindest bis auf weiteres ausbleiben. Natürlich sind weitere Remisangebote dann nicht grundsätzlich verboten, doch man sollte warten, bis z.B. die Stellung sich deutlich verändert hat oder das Mannschaftsergebnis bereits eindeutig ist.



Was das "Mitbringen einer Geräuschquelle" betrifft, so geht das über die Handyfrage hinaus. Ein Handy darf ja, ausgeschaltet, mitgeführt werden. Das gleiche gilt für jegliche Form von elektronischen Kommunikationsmitteln. Hier dürfte es also

auch um andere Gegenstände handeln. Obwohl auf der Seite der NRW-Schiedsrichter folgende Definition steht: "**Geräuschquellen:** Regel 12.6 wird ergänzt um das Verbot, Geräuschquellen in den Turniersaal mitzubringen; gemeint sind offensichtlich MP3-Player und ähnliches."

Der Begriff vermittelt offensichtlich den Eindruck, dass nicht so ganz klar ist was mit der Bezeichnung "Geräuschquellen" gemeint ist. Es könnte sich dabei durchaus auch um nichtelektronische Gegenstände oder gar lebende Wesen handeln. Ich habe es z.B. einmal erlebt, dass ein Zuschauer einen Hund mit in den Spielsaal brachte, der durch ständiges Bellen die Spieler störte. Menschen können übrigens auch Geräuschquellen sein. Das konnte ich ebenfalls einmal erleben. Ein Spieler fand keine Betreuung für sein Baby. Er nahm deshalb den Säugling mit zum Spiel. Dort wurden die Spieler, immer wieder, durch die verschiedensten akustischen "Äußerungen" des Kleinen gestört.

Sicher sind Lebewesen wie Menschen und Tiere nicht irgendwelchen Gegenständen, die Geräusche verursachen können, gleich zu setzen. Die Beispiele zeigen aber wie weitreichend der Begriff "Geräuschquellen" sein kann.

II. Bestrafung

Wie fast überall, haben Verstöße gegen Verbote Folgen. Nicht anders ist es bei Verstößen gegen die Regeln, bei denen es um das Verhalten der Spieler geht.

Interessant und, wie wir an einigen Beispielen in der Vergangenheit schon gesehen haben, durchaus notwendig, sind Sanktionen aufgrund von Verstößen gegen Verhaltensregeln. Das Verhalten der Spieler hat mit der eigentlichen Partie weniger zu tun, dennoch kann ein Verstoß gegen die Verhaltensregeln nachhaltigen Einfluss auf die Schachpartien haben.

Wie die Bestrafung konkret aussieht, wird in den drei Artikeln beschrieben.

II.1 Allgemeines

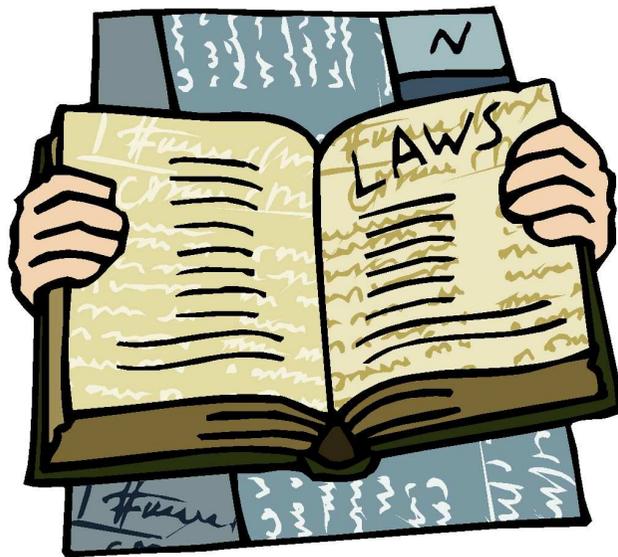
Grundsätzlich sind Verstöße gegen die Artikel 12.1 - 12.6 zu ahnden. Eine Orientierung erhält Schiedsrichter durch den in 12.7 angegebenen Artikel 13.4. Er kann je nach Fall eine oder mehrere der dort aufgelisteten Strafen aussprechen. Welche Strafe(-en) er ausspricht, hängt von seiner Beurteilung der Geschehnisse ab.

Allerdings gibt es auch Verstöße die aufgrund ihrer Art bzw. Umstände nur bestimmte Bestrafungen zulassen. Das betrifft z.B. den Artikel 12.2. Hier sind die Schiedsrichter "offiziell" frei in der Wahl der Strafe, aber oft dürfte aufgrund der

Situation nur der Partieverlust in Frage kommen.

Keine Wahlfreiheit bzgl. der Art der Strafe hat der Schiedsrichter in Fällen bei denen Artikel 12.3.b Anwendung findet. Hier legen die Regeln klar fest, dass ein Spieler, dessen Handy oder sonstiges Kommunikationsmittel irgendein Geräusch von sich gibt, auf jeden Fall mit Partieverlust bestraft wird. Welches Ergebnis für den Gegner notiert wird, hängt von dessen Figurenmaterial ab. Entweder gibt es eine "1" oder ein "0,5".

12.7 Ein Verstoß gegen irgendeinen Teil der Artikel 12.1 bis 12.6 wird gemäß Artikel 13.4 bestraft.



Wir sehen also, dass nicht jeder Verstoß gleich den Partieverlust bedeutet. Alle Sanktionen haben aber Einfluss auf die noch laufende Partie

II.2 Folgen von Sturheit

Anders sieht es bei der Bestrafung von Spielern aus, die sich weigern, die geltenden Regeln zu befolgen. Das führt erst einmal dazu, dass der Spieler seine Partie verliert. Für den Gegner gibt es entweder ein Remis oder es wird für ihn der Sieg verbucht.

12.8 **Andauernde Weigerung** eines Spielers, sich an die Schachregeln zu halten, **wird mit Partieverlust bestraft**. Die vom Gegner erzielte Punktzahl wird vom Schiedsrichter bestimmt.

Eine andauernde Weigerung eines Spielers, sich an die Regeln zu halten, kann bei einem Mannschaftswettkampf ggf. auch dazu führen, dass zusätzlich Folgen für die Mannschaft entstehen.

BTO NRW

8.1 Vereine, die gegen die Turnierordnung, die Spielordnung oder die Ausschreibung verstoßen, können mit Bußen belegt werden. Die Bußen können in Verwarnung, Verweis, Verlusterklärung von Mannschaftskämpfen,

Geldbuße, Punktabzug, Herabstufung oder Sperre bis zu zwei Spieljahren bestehen.

Sollte tatsächlich der Extremfall eintreten, dass sich beide Spieler andauernd daneben benehmen, dann müssen auch beide die Folgen tragen. Mit anderen Worten, für beide eine "0".

12.9 Wenn sich **beide** Spieler gemäß Artikel 12.8 schuldig machen, wird für **beide** das Spiel für verloren erklärt.

III. Protest oder nicht

Wie im alltäglichen Leben gibt es auch beim Schach die Möglichkeit, dass ein Spieler gegen Entscheidungen des Schiedsrichters bzw. der Mannschaftsführer Einspruch bzw. Protest einlegen kann.

Im Grunde lässt es der Artikel 12.10 mit einer Ausnahme zu, dass alle Entscheidungen eines Schiedsrichters bzw. der Mannschaftsführer angefochten werden können. Es macht aber sicher keinen Sinn um des Streitens willen einfach jede Entscheidung anzufechten. Falls es aber Gründe gibt, eine Entscheidung anzufechten, dann besteht auf jeden Fall die Möglichkeit dazu.

12.10 In den Fällen von Art. 10.2.d oder Anhang D steht dem Spieler kein Protest gegen die Entscheidung des Schiedsrichters zu.

In allen anderen Fällen darf der Spieler gegen **jede** Entscheidung des Schiedsrichters Protest einlegen, es sei denn, es ist im Turnierreglement anders bestimmt.

Die eine Ausnahme ist, wenn der Schiedsrichter eine Entscheidung gemäß 10.2.d oder Anhang D trifft. Diese Entscheidungen stehen fest und die Regeln lassen keinen Protest zu.

Natürlich gilt dies auch für den Bereich der Mannschaftskämpfe. Da aber die FIDE Regeln nur die einzelne Partie regeln, müssen wir im Zusammenhang mit Mannschaftswettkämpfen die BTO NRW zugrunde legen. Dort sind diese Angelegenheiten im Artikel 9 geregelt.

Wer Fragen oder Bemerkungen zu den behandelten Themen hat, kann mir eine Mail schicken (getraenke-korb@t-online.de)



Der SBO-NL Kombi-Grand Prix

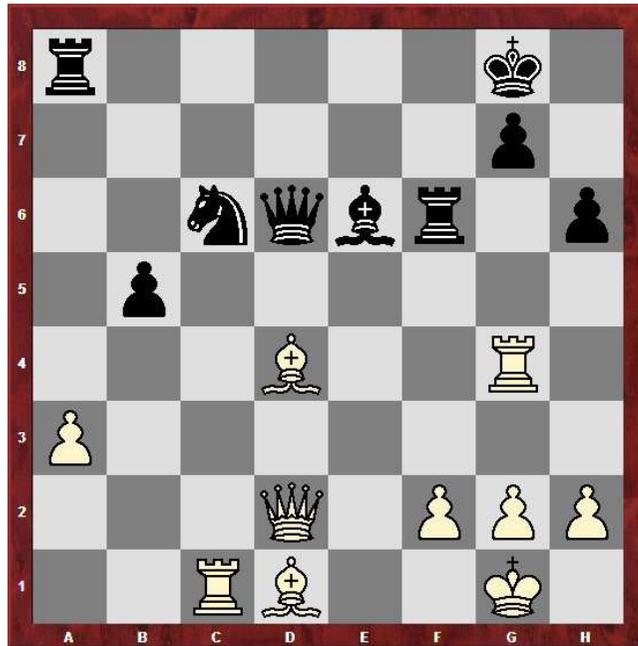
Lösung Kombi 7: Teilnehmerrekord bei der 7. Runde des Kombi GP. Insgesamt 13 Kombinierer, darunter 4 "Neulinge" haben sich erfolgreich an der Lösung beteiligt. Obwohl nicht so schwer erforderte die Lösung doch ein genaues Hinschauen.

28. ... Td3! (ein wunderschöner Zug. Obwohl auch jetzt beide Türme angegriffen sind darf Weiß keinen der beiden schlagen weil sonst ein 1- oder 2-züliges Matt droht)

29. Te1 Txd6 (die meisten Kombinierer bevorzugten hier das Schlagen des Springers. Ich bevorzuge das Schlagen des agileren Läufers. Nun gut, in dieser Situation dürfte es nicht so sehr viel ausmachen.)



Stellung nach dem 26. Zug von Schwarz



Das sieht schon sehr verworren aus. Mehrere Figuren angegriffen, Fesselungen, Abzugsdrohungen, latente Drohung eines Grundlinienmatts. Da kann man schon mal den Überblick verlieren. Mit seinem letzten Zug (Ld5-e6) ist Schwarz genau das geschehen. Wie sollte Weiß jetzt am besten weiterspielen und wie reagiert er auf die verschiedenen Antwortmöglichkeiten von Schwarz?

Lösung bitte per E-Mail schicken an getraenke-korb@t-online.de

Rang	Teilnehmer	1	2	3	4	5	6	7	Teiln.	Punkte ges.
1	Sebastian Heitmann	12	6	8	12	8	10	4	7	60
2	Andreas Schell	5	4	10	8	7	8	10	7	52
3	Raul Hamburger	7	12	12	-	12	6	3	6	52
4	Erik Stokkentreeff	8	7	-	-	10	12	6	5	43
5	Dr. Michael Hees	10	10	-	12	5	4	1	6	42
6	Josef Horstmann	-	5	-	-	6	3	12	4	26
7	Christian Olsson	6	3	-	-	-	-	8	3	17
8	Wolfgang Tietze	-	-	-	-	-	7	2	2	9
9	Martin Riederer	-	8	-	-	-	-	-	1	8
10	Bernd Hamann	-	-	-	-	-	-	7	1	7
11	Guido Mudersbach	6	-	-	-	-	-	-	1	6
11	Andreas Gräve	-	-	-	-	-	5	1	2	6
13	Klaus Lemmer	-	-	-	-	-	-	5	1	5
14	Gerhard Schöler	4	-	-	-	-	-	-	1	4
15	Sebastian Höck	3	-	-	-	-	-	-	1	3
16	Oliver Brandt	-	-	-	-	-	-	1	1	1
17	Alexander Hetzel	-	-	-	-	-	-	1	1	1